

# An der Isonzofront.

## Tagebuchblätter aus der zehnten Isonzo-Schlacht.

Der Kriegsberichterstatter Wally Bierbaum aus Zürich gibt in seinen Tagebuchblättern aus der zehnten Isonzofront nachfolgende Schilderung seiner Erfahrungen auf dem Wege zur Front:

Am Standort der Isonzoarmee, 22. Mai.

Man muß Glück haben, besonders als Kriegsberichterstatter. Es genügt nicht, einmal an einer Front gewesen zu sein, wo nichts los ist und wo man vergeblich auf die Auslösung der Spannung wartet, die in der Luft des Krieges aus nächster Nähe liegt. Denn Schlachten kommen nicht auf Bestellung; sie sind ein Produkt des gegenseitigen ununterbrochenen Beobachtens, des langen Laufens und Lautens, sind die plötzliche in der Erscheinung springende Folge eines schließlich nur schüchtern unternommenen Tausens an irgend einer Frontstellung, das, wie eine Lawine, das ganze Frontgebiet plötzlich zum Aufrollen bringt. So kam ich vor anderthalb Jahren durch einen Glanzzufall just in die vierte und fünfte Isonzofront, damals, als die Jäger und die Deserrierer und Ungarn und Österreicher, die unglückseligen, seit für Deserrierer verloren gegangene Stadt, wo im Feuer der italienischen Geschütze lag. Seither ist auf meine viel Blut mit den schmutzigen Wellen des Isonzo ins Adriatische Meer gedrückt; diesmal legte die italienische Offensiv ein, die letzte vor

etwa einem halben Jahre und hundertaufendfach gepflühter das scharfzantige Karstgestein, und Trichter legte sich neben Trichter in der Ebene des weitberühmt gemordenen Fließens, von dem früher viele nicht einmal den Namen kannten.

Das Kriegspressquartier hat sich jetzt in der Nähe von Wien niedergelassen, in einem reizenden Städtchen an der Grenze der Residenz, wo es in der Frühlingssprache auch dem gewissenhaftesten Mann der Presse schwer wird, Kriegsberichte zu schreiben. Alles blüht ringsum und bodet sich im Sonnenglanz, und in diese schöne Maienzeit hinein fiel die Kunde vom Beginn der zehnten Schlacht am Isonzo, die auch unser Hauptlein rebellisch machte. Wir reisten gerade durch die ergötzliche Steiermark, um in Bergwerken, Waffenfabriken und Hüttenanlagen die gewaltige Kriegsarbeit des Hinterlandes zu studieren, als mir ein Telegramm des Kriegspressquartiers die Order gab, sofort mit offenem Befehl, dem tabulierten und wirkungslossten Reisemittel, um im Kriegsgebiet rasch vorwärts zu kommen, zur Isonzofront abzugeben. Heraus aus Koffern und Kuffern, was nicht unbedingt nötig ist, hinein in ihn, was man zu einer Fronttreife braucht, den Sack zur Hand, die nägelgeschlagenen Stiefel an die Füße, die Reisetasche aufgeschmalt und dann vorwärts, hinunter nach Süden! Wir Leute mit der Kriegsfeder haben ja im Laufe der Kriegsjahre gute Rou-

ten für Kriegsdressen bekommen und wissen, daß mit angehängtem Kängel der Weg nach vorn leichter zu erreichen ist, wenn auch die Hilfsmittel zur verfeinerten Lebensweise zu Hau-

den die Straßen fortwährend verbessert und ausgebaut, aber Tausende von Kruppen, Tausende von Autos, Tausende von Fuhrwerken aller Art ziehen täglich darüber hin, und die



Venedig: Der Ankerplatz der Torpedobootsflottille an der Riva degli Schiavoni. Im Hintergrund der Dogenpalast und die Kirche St. Maria della Salute sowie der Eingang zum Canale Grande.

bleien müssen. Gewöhnung ist alles, und was Offizier und Mann durch Monate und Jahre hindurch fertig bringen müssen, ist auf Wochen, so fern man guten Willens ist und sich als Glied des Ganzen betrachtet, leicht zu ertragen.

Die Südbahn ist das typische Beispiel einer Kriegsbahn; durch sie geht zum guten Teil der Heer- und Heeresbedarf nach dem Süden, auf ihren Schienen rollt hinunter, was Mann, Tier und Kriegsgerät brauchen. Ein Stück grandioser Kriegsbahn zeigt sich in diesem großen Teil der rückwärtigen Verbindung, die dem Krieg gewissermaßen das Blut zur Stützlinie zuführt, und man kann, wie durch diese lange Zeit hindurch dieser Kriegsbahn in seinen fortwährenden Steigerungen und Komplikationen durchgeführt werden kann. Erste Regel bei Kriegseisenbahnen ist immer noch: Jahre mit dem, was die in den Weg kommt, und warte nicht auf Besseres. Ob der Zug irgendwo liegen bleibt, ob du einen Platz hast oder keinen, wann du antommst: das ist alles Nebensache. Man muß sich Zeit nehmen und seine Kriegsgegenstände zurückstellen, bis man glücklich am Ziel ist.

regellose Maienzeit nicht mehr. Die Straßenzustände sind nicht besser. Aber halt: einen Neubau muß ich doch erwähnen, das Kriegskino, das ein baualtdiger Offizier mitten im Ort gezimmert hat. Die „Loteninsel“, irgend ein Filmhauert, aus dem Bäckleichen Wibe herausgehoben, wird heute gegeben, und dazu noch ein paar Lustspiele, aber glücklicherweise kein Kriegsfilm, mit dem die Kinoträger den Leuten an der Front nicht imponieren können. Auch ein aus Wiener Schauspielern zusammengesetztes Ensemble, das unter anderem Schnitzlers „Viebel“ und ein paar blumenhaltige Lustspiele zur Aufführung brachte, gab hier, zum Brechen voll, Vorstellungen, mußte aber schließlich verschwinden, als vor zehn Tagen Cadornas Kanonen aus neue die Kriegswelt aufspülten.

Eine fengende Blut liegt auf der Straße, als Marschbataillone zur Auflösung vorwärts marschieren. Es sind Wiener und Kroaten, die ins Feld ziehen, mit gelbem Staub bedeckt vom Schuß bis zum Gesicht, aber sie singen ihre deutschen und kroatischen Lieder und laufen vergnügt dem Spiel der Handorgeln, die der eine oder der andere trotz dem schweren Rucksack auf dem Rücken mit in den Schützengraben nimmt. Einer hat sogar seine Geige bei sich, fest aufgeschmalt neben dem Brotlaib und der Gabel, russische Gefangene, die im Wege arbeiten, halten inne u. d. schauen den langen Kolonnen nach; die paar Landsturmeute älteren Jahrganges, die zu ihrer Verwendung zu finden, schauen gemächlich ihr Pfeifen und sehen alles andere eher als kriegerisch aus. Man hört es immer und immer wieder, daß der Russe zwar ein langsamer, aber ein guter und gutmütiger Arbeiter ist, gefest gegen jede Witterung, unempfindlich gegen die Kälte und gegen die Hitze, und auch der Staub geniert ihn nicht stark, noch weniger die heulende Wozza, die normale Europäer zur Verzweiflung bringen kann. Man sieht die russischen Kriegsgefangenen im Schmutz ihrer braunen, hohen Mützen mit dem breiten Schirm, viel in Gärten, Wiesen und Feldern arbeiten, sie verrichten ihr Lagerwerk mit den Bauern, kuschieren allein Fußern von Ort zu Ort, und niemand beachtlich sie, sie haben sich in diese zivile Kriegstätigkeit eingelebt, und die Friedensstunde wird dereinst nicht für jeden der armen Teufel zur frohen Bottschaft werden. Ich halte mich im Sinne gegenseitiger Aufklärung für verpflichtet, zu sagen, daß die Behandlung der Kriegsgefangenen an den Orten in Oesterreich, wo ich folgende sah, mit einem durchaus guten und humanen Eindruck machte, und auch in der Verpflegung suchte man berechtigten Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Freilich ist ja der Russe ein ausgeprägter Brotesst, und nach dieser Richtung hin dürften seine Wünsche nicht immer ganz in Erfüllung gehen. Denn Brot ist in den kriegführenden Staaten knapp, und selbst in den vornehmsten Wiener Restaurants muß man seine Suppe dünnlich löffeln, wenn man sein Brot nicht vorzüglich von zu Hause mitgebracht hat.

# Aus der Heimat Doniatowskis.

Von Dr. Fritz Stotornowel.

Das Hauptkennzeichen des ganzen polnischen Landes ist die Tiefesebene. Das heißt: die Oberfläche des Bodens liegt so wenig über dem Grundwasserpegel, daß auch im heißen Sommer die Gräben mit Wasser gefüllt sind. Die Schneeschmelze im Frühjahr, ja selbst der Herbstregen verwandelt weite Strecken in Wasserpfützen. Der Boden erweicht dann zu einem zähen Brei, der dem einzelnen Wandere Schwierigkeiten bereitet. Die Straßen sind dann ebenso. Man könnte sie eher mit einem Kahn als mit einem Wagen befahren, wie mir ein Offizier voll grimmigen Humors sagte. Und da haben sich große Armeen vorwärts bewegt, sind schwere Kanonen vorwärts gekommen. „Aber fragt mich nur nicht wie!“ Davon werden unsere tapferen Krieger noch ihren Kindeskindern erzählen, wie ihre starken Arme und harten Hüfte das Unmögliche möglich gemacht haben.

Polen hat im allgemeinen unter dem Einfluß der südrussischen Steppe kontinentales Klima, das heißt: heiße Sommer und strenge Winter und spätestens Ende November liegt das ganze Land unter Schnee und Eis. Polen ist monatelang ein einziger großer Morast und es ist vorgekommen, daß Reiter mit ihren Pferden im Morast versanken, daß ihnen Hilfe gebracht werden mußte. Sandige Strecken sind selten, meist ist der Boden dunkel und weich. Und fruchtbar auch! Es wird nicht nur viel Getreide gebaut, sondern auch die Zuckerrübe, seitdem sich dort — meist fremde — Kapital für landwirtschaftliche Industrie zugewandt hat. Die früher sehr ausgedehnten Wälder sind bis auf kleine Gebiete verschunden und als Fische die Weidenschaft hinabgeschwommen. Kein Gesetz hinderte die Profitgier an der Vernichtung dieser Bodenschätze, weder

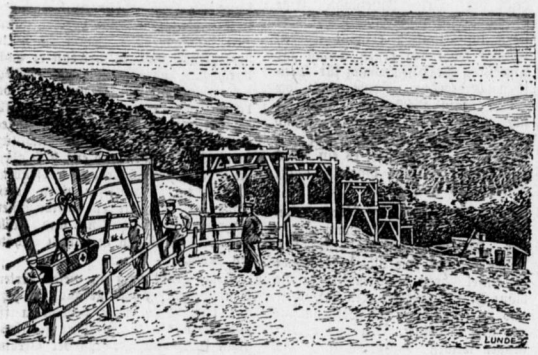
Chausseen zu nennen pflegen, gibt es wohl in Polen, aber sie sind nicht das, was wir mit dem Begriff zu verbinden pflegen. Ein fester Unterbau ist wohl vorhanden, aber die Oberfläche ist stets eine fortlaufende Kette mehr oder minder tiefer Röhren. Wenn es gar nicht mehr geht, werden die angrenzenden Grundbesitzer angehalten, Schottersteine aufzuschütten, die der Verkehr allmählich festfahren muß, was meistens sehr unvollkommen gelingt.

Wägen gibt es in Polen natürlich auch. Zum Teil hat sie die industrielle Entwicklung erzungen, zum Teil sind sie aus strategischen Rücksichten erbaut. Aber man braucht nur durch einen Blick auf eine gute Karre Polen mit dem benachbarten Schlesiern, Polen und Österreich zu vergleichen, um zu sehen, wie weit Polen hinter diesen nicht gerade reich



Polnischer Besenverkäufer.

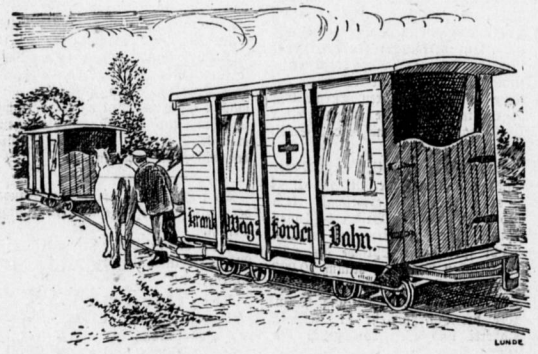
## Beförderung von Verwundeten im Felde



Benutzung einer Drahtseilbahn zum raschen und bequemen Transport von Verwundeten in den Bergen.

Die Drahtseilbahn überkreuzt Täler, Schluchten und Flüsse ohne Schwierigkeiten u. in großen Spannweiten. Der Betrieb und die Sicherheit der Bahn werden durch nichts beeinflusst. Solche Bahnen lassen sich mit den heutigen Mitteln der Technik überall errichten und haben außer der

Feldbahnen sind die Füllgefäße hintergenommen, und eine sogenannte steife Platte bildet jetzt den Fußboden. Ganz anders dagegen in den Wägen. Hier sehen wir steile Wege und an zahlreichen Holzgerüsten eine Seilbahn. Solche Seilbahnen befördern im Gebirge häufig Baumstämme



Krankenwagen der Feldbahn, mit denen Verwundete von der Front zum nächsten Stuppenlazarett befördert werden.

großen Leistungsfähigkeit auch noch den Vorzug, daß sie den kürzesten Weg einschlagen können.

oder Steine ins Tal. In diesem Falle hat man die Füllgefäße zur Lagerstätte von Verwundeten gemacht. Dieser Transport ist weit angenehmer für Verwundete als die Beförderung auf Wagen, weil die Fahrt in solchen Hängebahnen sehr sanft von staten geht.



Operationswagen des Lazarettzugs.



Wagen zum Transport von Verwundeten.

Eigenartig sind die Mittel, mit denen die Verwundeten aus der Schlachtlinie in die Stuppenlazarette gebracht werden. Wir sehen auf einem unserer Bilder auf ebener, sandigem Gelände Feldbahnen, von denen zwei kleine Wagen dazu dienen, eine Anzahl Verwundeter aufzunehmen. Von den

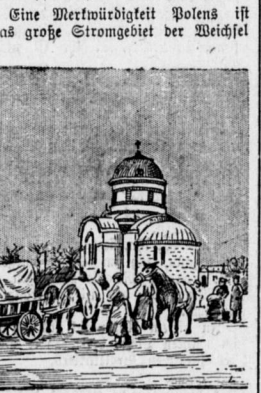
Die Wagen können von beiden Seiten vom Gespann gezogen werden, so daß kein Umschieben notwendig ist.



Polnische Flüchtlinge.

früher noch später, unter russischer Herrschaft. Infolgedessen leidet bereits ganz Polen wehlich der Wechsel empfindlich unter Holzangel.

Einem Wertwürdigkeit Polens ist das große Stromgebiet der Weichsel



Die Kirche in Sieradz im Gouvernement Kalisch.

mit ihren vielen großen und zahllosen kleinen Nebenflüssen. Dieser Wasserreichtum erklärt sich nur aus dem Charakter der Tiefesebene. Der mit Grundwasser wie ein nasser Schwamm gesättigte Boden vermag keine Niederschläge festzuhalten. Er muß sie restlos abgeben. Wo ein wenig Gefälle vorhanden ist, schießt langsam seine Wasserader dahin, es ist, als wenn das Wasser Mühe hat, sich vorwärts zu schieben. Und wo kein Gefälle vorhanden ist, da liegt wie ein schweißliches Ungeheuer ein Sumpf. Nicht Moore sind es, die sich durch absterbenden Pflanzenwuchs zu Torf umwandeln, sondern Geschwüre des Erdbodens, stark verunreinigt durch Entwässerung ist ausgeschlossen. Unüberwindlicher als das heißeste Gebirge... Kein Pfad führt hindurch, geschweige denn ein Weg...

bedachten Provinzen zurücksteht. Einen gewissen Ersatz bieten allerdings die zahlreichen Wasserwege. Deshalb und nördlich der Weichsel erstreckt sich ein Gebiet, das früher mit Recht den Namen „Polen“, d. h. Walmland trug. Jetzt ist von dem Waldbreichtum wenig mehr vorhanden. Im nördlichen Teil, der von Litauern bewohnt wird, haben reiche Waldgesellschaften noch einige größere Komplexe vor der Art bewahrt. Im südlichen Teil ist allein die Bielomjeja übrig geblieben, ein Urwald, der 42 deutsche Quadratmeilen bedeckt. Ihre Rettung verdankte sie dem Umstande, daß sie die letzte Wiesenfläche beherbergt, die auf europäischem Boden lebt. Um dies seltsame Bild zu erhalten, wurde die Bielomjeja 1803 zur Kronforst und für unerschließlich erklärt. In wenigen Seidlungen leben die Forstbeamten und die Bauern, denen die Werbung des Wildjutters obliegt.

Von dem Lande gilt dasselbe wie von Westpolen. Eine sumpfige Tiefesebene, nur viel schwächer bestedt und zu großem Teil noch von den kümmerlichen Wäldern, den lebersten der Wälder bedekt. ... Ein trostlos unwirtliches Land.

Die Bevölkerung des Walblandes



Verkauf von Heiligenbildern, Polen.

Berge? Hügel? In Polen? Man muß schon sehr bescheiden sein, um diese Worte auf die geringen und wenigen Erhebungen des Bodens anwenden zu können. Nur im Süden die Rysa Gora, ein Berggrün zwisch-

besteht im Süden aus Polen, die sich wirtschaftlich wie kulturell auf der denkbar niedrigsten Stufe befinden. Der nördliche Teil wird von Litauern bewohnt, deren Zahl sich stetig vermindert.

— Die Professoren Werner Combari und Hermann Schußmacher sind als Nachfolger Schmollers und Wagners an die Universität Berlin berufen worden.

— Der Erste Generalquartiermeister General Lubendorff ist zum Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf ernannt worden. General Lubendorff war früher Kommandeur des Pflücker-Regiments No. 39 in Düsseldorf.